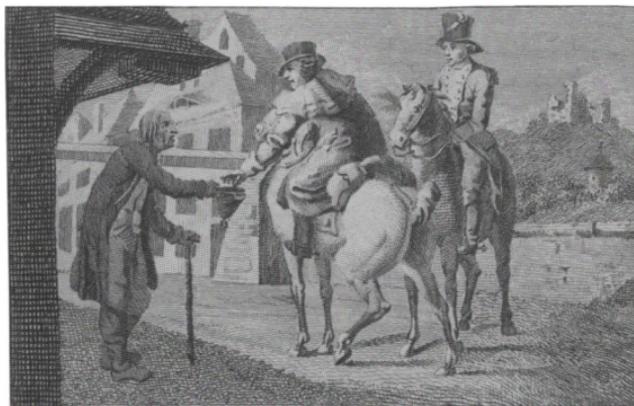


Meine Reise
nach
Frankreich
in den Jahren
1800 und 1801.
Ludwig ^{von} Selbiger.
*
Erster Theil



Zweite verbesserte Auflage.
Berlin, bei Friedrich Maurer 1806.

An meinen Freund L. . . in W . . .

Hier hast Du die Begebenheiten meiner letztern Jahre, lieber L. . ., ich schrieb sie nur für Dich! Kein Mensch auf Erden kennt mich so, wie Du! Wir flochten den Kranz der Freundschaft in dem Blütenmond unsers Lebens. Wir wurden getrennt, und wieder vereinigt; und izt sehen wir uns vielleicht nie wieder!

Laß uns noch einmal vor den magischen Spiegel hinstreten, in welchem die Bilder der Vergangenheit erscheinen, und dann die Schale der Vergessenheit leeren.

Wir sind beide den Pilgern gleich, die zum heiligen Grabe wallfahrten, um Ruhe für ihre Seelen zu suchen, und sie nicht finden! — — — Wir sehnen uns zurück in das geliebte Land, wo wir den ersten Schmetterling haschten, (ach wie manchem bunten Vogel sind wir seitdem nachgerannt!) und setzen unsern Wanderstab immer weiter, wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben.

Warum verließen wir unser Vaterland, Heber & ? nie werden wir uns diese Frage beantworten können. Wir waren schon keine Knaben mehr, als wir die schwache Rinne unsers Lebens auf die stürmische Bay der Wünsche und der Hoffnungen aussetzten. Die Einbildungskraft spannte die Segel, und die Schwärmerie war Pilot. Wie Ulysses schifften wir umher, und fanden unser geliebtes Ithaká noch nicht wieder.

Weißt Du nicht, wie wir von jener Stadt, die einst ihrem Fürsten trogte und seine Schiffe versenkte und jetzt selber dem Versinken so nahe ist, nach Hause rannten, und liebliche Mädchen unsere von Schweiß triefende Stirn mit einem Kranz von Feldblumen trockneten, wie Dehm Silvester, mit geübter Hand, der Champagnerflasche den Kork entwand, und Bruder Polkauer schmelzende Löhne dem Pianoforte entlockte, und mit einem spanischen Sandango tanzten? — Da begannen Deine Wanderungen! Friederike W. . . . und Sophie S reichten Dir die Pilgertasche und den Stab . . . Wir sahen uns seitdem nicht wieder, und das Bächlein unsers Lebens verrinnt allgemach ins Meer der Ewigkeit!

Es schien, als sollte ich früher zum Ziel gelangen. Ich ruhte eine Zeitlang auf dem Blumenlager der Liebe und des häuslichen

Glücks; aber ich mußte noch einmal wieder in die Schranken zurück, und in diesen Blättern hast Du die Geschichte meines Kampfes. Ich bin müde darin geworden, und kann nicht mehr nach dem Kleinode ringen, das in weiter Ferne mir entgegen schimmert.

Du, Glücklicher, schiffst igt auf einem stillen Ozean, dessen Wellen kaum ein Zephyr kräuselt, zwischen den Feeninseln der lieblichsten Gegenwart! Wann wirst Du Deinen Anker auswerfen, und in dem Myrthenhain des günstigen . Ungefährs Deine Hütte bauen? Sieh! dann will ich noch einmal die Tasche amgürten und den Pilgerstab ergreifen, und zu Dir wandern, und dann will ich nicht mehr Pilger seyn. . . .

Ich hatte nie ein Geheimniß vor Dir . . Du wirst auch in diesen Blättern finden, daß ich noch immer so offenherzig bin, wie ich es

sonst wohl war, und Du mein Herz, das sich an die Lippen drängte, sanft wieder niederdrücktest. Du wirst den gutmüthigen Kranken Thoren wieder finden, der in der idèalischen Welt vergißt, daß er in der wirklichen lebt; der von der Freude zum Trauern übergeht, wie ein Kind vom Lachen zum Weinen; dessen leichtes Nervenspiel sogleich die Löne angiebt, wenn die Hand des Zufalls diese Saiten berührt.

Es giebt Menschen, lieber L . . . , die nie Charakter erhalten. Sie tragen zwei entgegengestrebende Kräfte in sich — Sinnlichkeit und Vernunft — — beide steigen auf und nieder, wie die Arme eines Balanziers in einer Dampfmaschine; und da durch ein mechanisches Versetzen der eine schwerer, unbehüllicher gerathen ist, so steigt er nur langsam, wenn der andere schnell in die Höhe fliegt. — Solche Men-

sehen sind für ein Pilgerleben bestimmt, sie rasten nie; und wenn sie auch willig ihre Hände darreichen, und sich von den Rosenketten der Liebe und der Freundschaft fesseln lassen: so zerplücken sie sie doch bald wieder, und entweichen, wie ein dem Käfig ent schlüpfter Vogel. Die Freiheit gilt ihnen über Alles; aber nicht jene edle Freiheit, die man Resignation nennen kann, sondern jene kecke Ungebundenheit, die auf nichts Rücksicht nimmt, auch nicht einmal auf sich selbst. Solche Menschen werden nie glücklich, als durch die Phantasie: diese ist ihr Arkadien, in welchem sie ein idealisches Hirtenleben führen; die schöne Wirklichkeit geht vor ihnen vorüber, wie vor einem Blinden ein reizendes Weib. Aber verschwinden denn nicht endlich die Bilder dieser stets geschäftigen Einbildungskraft? — Ach! nie! . . . ihr hohes Kolorit verlieren sie, aber

nie ihre idealische Gestalt. Sie umgaukeln uns, bis die letzte Nacht ihren schwarzen Schleier über uns wirft.

Ich habe oft die Menschen beneidet, die stieren Blicks da standen, und nichts gewahrten, als nur sich selbst; die die Gegenwart genossen, wie ein Schmaroher, der sich an der heutigen Tafel für das gestrige Fasten, dem vielleicht morgen ein anderes folgt, schadlos hält. — Sie leben wie die Goldammer, und werden fett! — Aber mir, die wir nur in der Vergangenheit und in der Zukunft leben, sind der heiligen Cäcilia gleich, die in ihrer Zelle das kalte Crucifix in ihrem brennenden Busen erwärmen will, und darüber selbst von der Gluth der sehnächtigen Liebe verzehrt wird. Nur an deiner Brust allein, gute Mutter Natur, sind wir ruhiger. Aber du verhüllst sie, wie das fettsame Mädchen, dem

unser Feuerblick die zarten Blüthen der Jugend zu versengen droht.

Entbehre und genieße! Wie viel liegt in diesen beiden winzigen Wörtern, und wie wenig Weisen finden den Stein? — —

Wenn Du im Stern, in Belvedere, Liefurt, auf dem Etter, und in dem lieblichen Liburinum des unübertrefflichen Sängers und Weisen, in dessen Lippen die Bienen des Hymettus Honig tragen, einherwandelst — dann gedenke meiner! — Bedauere Deinen armen Freund, der wie Prometheus, an den Caucasus geschmiedet, von dem nimmersatten Scier des Wünschens und Begehrens zerfleischt wird.

Dem Sternenkranze nah', den Deutschlands, ja des ganzen Erdballs, erste Weisen flochten, selbst Trabant eines Planeten, dessen Licht wie Venus Urania glänzt, durch-

fliegst Du mit geübten Schwingen die höhern Regionen der Geisterwelt, während ich, wie Kleist's gelähmter Kranich, ein Trauerlied winsle.

Wer in Apollo's Lorbeerhain, und in Minervens Tempel auf die weisen Sprüche ihrer Oberpriester lauscht, und nicht selbst ein Dichter und ein Weiser wird, auf dessen Geist liegt kalte cimbrische Nacht, die nie ein Sonnenstrahl erleuchtet und erwärmt. Wem nur der Sperling und die Grille zirpen, und kahle Hügel, in die Kapuzinerfarbe des Heidekrauts gehüllt, in das sehrende Auge fallen, und doch nicht in den Abderitischen Froschteich versinkt, der ist dem Demant gleich, der ohne Künstlers Hand von dem ewigen Reiben der nachbarlichen Kiesel seine Politur erhält.

Das Meer vertrocknet, wenn die Ströme versiegen. Der Geist des Menschen gerinnt zu einer dicken Masse, wie das Blut des heiligen Januarius, wenn ihn nicht das Treiben und Wirken anderer Geister in Bewegung setzt. Nie wurde ein Mönch de la Trappe ein Musaget!



Erstes Kapitel.

Die Flucht.

In einer regnichten Nacht, in der Mitte des Aprils 179... verließ ich M... Mein Gepäck war so leicht, wie mein Herz schwer! Murrend öffnete der Thorschreiber sein kleines Fenster, und schalt auf die immer unruhigen und geschäftigen Menschen, die einen armen alten Mann, der in den Ruhestand gesetzt ist, nicht schlafen lassen. „Vater!“ sagte ich, und schüttelte dem braven Invaliden die Hand, „ihr werdet mir nun das Thor nicht wieder aufschließen. Nur noch eine Weile, und der Engel des Friedens öffnet euch das Thor der Ruhe auch!“

Der alte Mann wünschte mir eine glück-

liche Reise; aber er stotterte dabei, indem er es nicht gar wohl begreifen mochte, wie man in einer finstern regnichten Nacht glücklich reisen könnte.

Noch hatte mein Herz einen starken Kampf zu überstehen. Ich mußte vor dem Todtenacker vorbei! Hier schlummerten meine Mutter und Auauße, meine Schwester, und Louise! v, dieser Name umfaßt Alles, was mir dieses Daseyn reizend, diese Gegenwart freundlich machen konnte. Die unerbittliche Hand des Todes hatte sie in einem Jahre von meiner Seite gerissen! Ich wollte mit weggewandtem Gesicht vor der Mauer, die das kleine Feld der Entschlafenen umzingelte, vorüberreiten; aber es ging mir wie einem Furchtsamen, der bei dem Anblick eines ungewöhnlichen Gegenstandes entfliehen will, und seine Füße vom Schrecken gelähmt findet. Der Wind heulte, wie in Klagetönen, um die Kapelle. Jetzt stand ich wieder an den Särgen meiner Lieben, von denen ich nicht weichen

wollte, bis man mich gewaltsam davon hinwegriß. Ich konnte nicht weiter. Eine unsichtbare Hand hielt mich. Ich mußte noch einmal wieder auf die Grabhügel niedersinken, die ich schon so oft mit meinen Thränen benetzt hatte. Ich stieg über die Mauer, und eilte zur Kapelle. In der Stadt schlug es zwölf! Ein kalter Schauer übergoss mich! Der Wind spielte mit den Rosensträuchen, die ich auf die Gräber meiner Lieblinge gepflanzt hatte. Ich brach einige Zweige davon ab, und verwundete meine Hand; sie blutete, wie mein Herz! Es war, als wenn eine dumpfe Stimme aus dem Grabe rief: „Ludwig! Ludwig! wohin willst du? Verlaß uns nicht!“ — „Ach! und ihr habt mich verlassen! rief ich lautweinend; ich kann nicht hier bleiben, hier! wo Alles mich daran erinnert, daß ich allein bin!“

Nur mit Mühe raffte ich mich wieder auf. Das ungeduldige Stampfen meines Pferdes, das ich an das Gitterthor gebunden hatte,

erinnerte mich, wo ich sey, und wohin ich wollte. Bis zum Niedersinken ermattet, kam ich in das nächste Dorf. Hahnengeschrei und Hundegebell wurden meine Wegweiser.

Hinter diesem Dörfchen, wohin ich so oft mit meiner Louise und mit meiner Mutter und Augusten wallfahrtete, liegt auf einem Hügel, den ein junger Fichtenwald umkränzt, eine alte Kirche, seit dem dreißigjährigen Kriege verwüstet. Hier hatten wir so oft gesessen, und uns unsrer Liebe gefreut. Die Aussicht war eine der schönsten. In einer fruchtbaren Ebene schien die Hand der Natur diesen Hügel aufgeworfen zu haben, um von ihm ihre Reize zur Schau darzulegen. Louise verweilte hier so gern; sie blickte dann so froh, und doch so wehmuthsvoll, in die lachende Flur hinab, an deren äußerstem Rande sich die Thürme ihrer Vaterstadt, wie in Nebelflor gehüllt, erhoben. — O Erinnerung an einst genossene Freuden, wie süß bist du und wie bitter! Der Glückliche verweilt, mit glü-

hendem Aug' und hochklopfenden Herzen, auf dem reizenden Plätzchen, wo ihm einst die Blume des Vergnügens keimte, und der Unglückliche beneßt den Rasen, auf den er sich einst wonnestrunken lagerte, mit heißen Thränen. — Ich war dieser Unglückliche! Die ganze Vergangenheit stand in dem lebendigsten Gemälde wieder vor mir: ich vergaß die trüben Tage, die seitdem den Himmel meines Daseyns verhüllt hatten, und verbarg nicht in dem dunkeln Fichtenwäldchen, wie einst, wo wir, wie die Kinder, Versteckens mit einander spielten. Ich band mein Pferd an eine schlanke Fichte, und kletterte den jähren Hügel hinan; ich wollte noch einmal von seiner Spitze in das liebliche Thal hinabblicken. Ich dachte nicht daran, daß der schwarze Schleier der Nacht noch über ihm hing.

Indem ich mich durch die dicht in einander gewachsenen Fichten wand, hörte ich ein Geräusch und Menschen mit einander sprechen; ich stand stille, und horchte. „Bist du

da, Martin?“ rief eine weibliche Stimme halb-
laut, und so, wie jemand, der von andern be-
lauscht zu werden fürchtet, und doch gern ge-
hört seyn will. — „Mach', daß wir weiter
kommen!“ fuhr die Stimme fort: „die Häh-
ne haben schon gekräht, und die Hunde im
Dorfe bellen fürchterlich; es ist ein Glück für
uns, daß es regnet, sonst wär Alles schon
wach! Aber deine Hände sind ja so blutig,
Martin?“ — „Ei nun!“ antwortete eine tiefe
Baßstimme: „die alte Kunkel biß mich in die
Finger, da ich sie knebelte. Wir haben einen
guten Zug gelhan, Marie! Kolfs und Lanz
sind links um den Berg gelaufen; in Kortens-
beck kommen wir wieder zusammen, in der
Schenke bei Lanz! — Da, hilf mir tragen;
der Sack ist schwer!“ — „Wenn das alte
Ding nur nicht stirbt,“ sagte das Weib: „war
immer so gut gegen uns, und ließ uns nie
ohne eine milde Gabe weiter gehn!“ — „Laß
sie sterben!“ antwortete der Kerl: „so schläft
der Verräther; sie hat mich gekannt.“ — —

Hier

Hier sind Pflichten zu erfüllen! flüsterte mir die Stimme des Gefühls zu, und schnell drängte ich mich wieder den Hügel hinab, setzte mich aufs Pferd und sprengte ins Dorf.

An dem östlichen Ende desselben wohnte eine Predigerwitwe, in einem kleinen niedlichen Häuschen. Sie hatte diesen Aufenthalt einem jeden andern vorgezogen, obgleich sie reich genug war, in einer Stadt, wo einzelne Menschen so mancherlei Bequemlichkeiten finden, die sie auf dem Lande entbehren müssen, leben zu können. Sie war meine Freundin und Louisens. So manchen schönen Sommerabend hatten wir in ihrem Gärtchen, unter der duftenden Jasminlaube zugebracht. Louise wollte sie so gern überreden, unsere Hausgenossin in der Stadt zu werden. — „Ich liebe Sie, wie meine Mutter,“ sagte sie noch am letzten Abend, da wir traulich bei einander saßen, von der nahen Erfüllung unserer Wünsche sprachen, und die frühe Trennung nicht ahneten. — „Ich würde dann erst recht glück-

lich seyn, wenn ich von Ihnen lernen könnte, was man in der Stadt nicht lernt: — Häuslichkeit und Gefühl für die reinen Freuden der Natur!“ — „Liebenswürdige Freundin,“ erwiderte die Matrone, „wenn mich irgend etwas in der Welt bewegen könnte, dieses Häuschen und dieses Dorf zu verlassen, wo mich die Leute so herzlich lieben, so wären Sie es! Aber halten Sie es immer meiner Schwärmerei zu gute. — Mein Mann liegt hier auf dem Gottesacker, und mein Sohn. O, es waren keine gewöhnlichen Menschen, liebe Freundin! — Ich habe dreißig Jahre an der Seite meines Rudolphs gelebt; aber nie gab es Augenblicke, wo er oder ich den Gedanken gehabt hatten, es wäre wohl besser für uns gewesen, wenn wir einander unbekannt geblieben wären. Mein Sohn war ein hoffnungsvoller junger Mann; er sollte unsere Stütze seyn im Alter! Da starb er an einer hitzigen Krankheit! er hatte auch eine Braut, ein Mädchen so gut und so schön, wie Sie!

Vater und Sohn schlummern neben einander, und da will ich auch schlafen!“ — Und dieses gute Weib hatten die Unmenschen beraubt, vielleicht ermordet? Dieß war der erste Gedanke, der mir bei dem Gespräche im Fichtenwäldchen auf das Herz schoß.

Ich klopfte stark an die Hausthüre; sie war verschlossen; ich versuchte sie einzudrücken, aber sie war zu fest. Ich lief zu dem Nachbar, holte ihn aus dem Bette, und eilte mit ihm und seinen Leuten zurück. Die Thüre wurde eingeschlagen; was ich ahnete war nur mehr als zu wahr. Die gute alte Frau lag auf dem Bette, mit dem Tode ringend, ihre Hände waren auf den Rücken geknebelt, und ein starkes Tuch um den Mund gebunden. Wir befreiten sie bald, aber sie erholte sich nur langsam; noch eine Viertelstunde Verzug, und sie wäre erstickt gewesen. Ihre Magd fanden wir nirgends, und glaubten schon, sie sey entflohen, oder wohl gar im Einverständnisse mit den Dieben. Von ungefähr stieß ein

Knecht an eine Salztonne, sie stürzte um, und die arme Anne hockte darunter, ebenfalls geknebelt und dem Ersticken nahe.

„Kinder! rief ich; hier ist keine Zeit zu verlieren; sattelt eure Pferde! ich weiß, wo die Spigbuben sind — in Kortenbeck!“ aber die Bauern schienen keine Lust dazu zu haben; sie meinten, man müsse dem fliehenden Feind eine goldene Brücke bauen, und Dieben nachzusetzen sey immer eine gefährliche Sache. Doch, da ich ihnen heilig versprach, daß sie nicht die allergeringste Ungelegenheit davon haben sollten, so entschlossen sie sich zum Nachsetzen. In einigen Minuten waren vier rüstige Männer zu Pferde, und so jagten wir quer über die Saatsfelder nach Kortenbeck. Vor dem Dorfe verbargen wir uns hinter einer Dornenhecke, und ließen die Pferde abwärts führen. Es währte kaum sechs Minuten, so kamen die Diebe an. Wir sprang sogleich hervor. „He Martin!“ rief ich, und setzte ihm den Säbel auf die Brust: „hast du

einen guten Fang gethan?“ Martin warf seinen Bündel ab, und wollte mich von sich stoßen, und es wäre ihm auch gelungen, denn er war ein baumstarker Kerl, wenn ich ihm nicht einen Hieb über den Arm gegeben hätte, der ihn vielleicht auf einige Zeit für sein Gewerbe untauglich machte. Die beiden andern Räuber wurden von den Bauern übermannt, und diese nahmen ihnen die gestohlenen Sachen wieder ab.

„Das ist noch nicht genug,“ sagten die Bauern, „wir wollen sie doch ein wenig zeichnen;“ und da sich gerade eine Scheere unter dem gestohlenen Gute befand, so schnitten sie den Dieben die Haare kahl ab, und ließen sie laufen.

„Haben wir wohl eine gute That gethan, Kinder?“ sagte ich, indem wir zurücktritten.

„Und warum das nicht,“ antworteten die Bauern; „wir haben einer braven Frau das Ihrige wieder erobert.“

„Aber wir haben uns an den Geseßen ver-

gangen," sagte ich; „wir hätten die Spießbuben an die Gerichte abliefern müssen.“

„Daß wir keine Narren wären," erwiderten die Bauern; „die Diebe haben hier zu Lande viel Recht! da werden sie erst auf unsere Kosten verpflegt, das dauert zuweilen, Jahr und Tag, und dann kommen die Kerl ein oder zwei Jahre auf den Bau, da lernen sie erst recht stehlen; denn das ist da der Galgenbögel hohe Schule. Sobald sie wieder freigelassen werden, stehlen sie, wie zuvor, und können auch öfters nichts anders betreiben, denn in Lohn und Brod nimmt man solche Menschen nicht gern. Wenn die Diebe nicht Zeitlebens auf der Festung bleiben, so haben wir immer weit mehr von ihnen zu befürchten, als wenn wir sie laufen lassen. Wir sind auch nur froh, wenn wir unsere Sachen wieder haben, die Schelme selber mögen wir nicht!“

„Ich kann euch freilich nicht ganz Unrecht geben, guten Leute!“ antwortete ich;

„aber ich will es euch denn doch wol rathen, nichts dabon zu sagen, daß ihr eure eigenen Richter gewesen seyd, die eigentlichen Richter möchten euch sonst derb auf die Finger klopfen. Sie lassen sich nicht gern in's Handwerk pfusthen. —

„Hm! — der Herr ist doch auch wol einer?“ schmunzelten die Bauern.

„Gewesen — Kinder!“ — erwiderte ich.
„Ihr werdet mich hier nie wieder sehn; Ich gehe in ein Land, wo es besser ist als hier.“

„Hm! sagte ein Bauer — die Gänse gehn aller Orten baarfuß — so ganz schlecht ist's denn doch hier auch nicht. Vater selger pflegte wol zu sagen: bleib im Lande und nähre dich redlich!“

„Guter Freund! wenn Euch Eure Braut stürbe, und Eure Mutter und Eure Schwester, kurz, Alles was Ihr lieb auf Erden habt, und das Alles in so kurzer Zeit: möchtet Ihr dank noch wol an dem Orte bleiben, wo Euch Alles daran erinnert, was Ihr verloren habt?

Setzt nun noch hinzu, daß Euch die Leute nicht gut wären, weil Ihr kein Schurke seyn wollt: was würdet Ihr thun?“

„Hm! das müßten schlechte Leute seyn,“ antwortete der Mann, „die mich haßten und verfolgten, wenn mir's so übel ginge; so schlimm sind die Menschen doch auch wol nicht, Ihr Gnaden! und dann dünkt mich, ich könnte da nicht wegbleiben, wo Alles liegt, was mir lieb ist; ich würde mich doch immer wieder zurücksehnen, und wenn ich auch nur den Hügel auf dem Kirchhofe sehen könnte, worunter sie schlafen, die ich so lieb hatte, so würde mir schon besser zu Muthe!“

„Ihr seyd ein gefühlvoller Mann! aber wenn Ihr nun kein Haus und Hof hättet, oder böse Leute hätten Euch darum gebracht?“

„Dann würd' ich Hirt im Dorfe, wo ich sonst Bauer war; und wenn ich des Morgens meine Heerde austriebe, so sollten doch die Leute sagen: das ist der Mann, den schlechte Menschen um das Seinige gebracht haben!“

und er nährt sich doch — kümmerlich zwar, aber redlich!“ —

Jetzt waren wir vor Langenau. Die Morgenröthe ging in Osten auf; der Regen und der Sturm hatten sich gelegt, aber es war kalt, wie immer in den ersten Tagen des Frühlings. Ich wollte mein Herz, das schon so sehr erschüttert war, keinem neuen Kampf aussetzen, und ritt schnell vorüber.

Der Weg von Langenau nach M . . . einer der besten Städte in Deutschland, ist sehr angenehm, er geht durch ein Eichenwäldchen, in dieser Gegend eine Seltenheit, an dem Ufer eines kleinen Baches fort, bis er auf eine große Marsche, in tausend Wegen, die die Fuhrleute gemacht haben, ausläuft. Die Straße linker Hand führt in einen Wald, die andere, zur Rechten, in eine der fruchtbarsten Ebenen, wo sich Dorf an Dorf kettet. Ich wählte den ersten, denn ich wollte die Menschen fliehen. Eben da die Sonne aufging, kam ich in den Wald. Mein Pferd

war müde, und auch meine Kräfte schwanden. Nach Verlauf einer guten Stunde gelangte ich in ein Dorf, das man mir Kriechern nannte.

Hier wollte ich ein wenig ausruhen. Der Wirth nahm mir freundlich mein Pferd ab; ich ging in die Stube, und sank auf einen Stuhl am Ofen, der sehr heiß war, nieder, und sogleich fielen mir die Augen zu. Als ich wieder erwachte, befand ich mich in einem großen Bette mit blauen Umhängen, in welchen einige Figuren gedruckt waren, die wie die Zeichen der Städte auf den Landkarten ausfahen, und die Umschrift hatten: Jerusalem. Ich konnte es nicht begreifen, wie ich hieher gekommen sey. Da ich mich indessen ganz wohl befand, so stand ich auf und ging in die Stube, um etwas zu essen zu fordern.

„Gott sey Lob und Dank, daß es so mit Ihnen ist!“ rief der eben Eintretende Wirth; „heute Morgen sah's schlecht aus; Sie waren rein todt; ich habe Kasparn schon

nach'n Doktor geschickt, er muß alle Augenblicke wieder kommen; ja! wahrhaftig! da ist er auch schon!“

Der Doktor trat herein, und ohne weiter etwas zu sagen, als ein flüchtiges, Ihr Diener! erhaschte er schnell meine Hand, umspannte sie, und zählte die Pulsschläge. — „Das Fieber ist über,“ sagte er, „Sie können aufbleiben. Haben Sie Appetit?“

„Ich befinde mich so wohl, mein Herr!“ antwortete ich, daß, wenn Sie lauter solche Kranken fänden, wie mich, Sie Ihre Kunst sehr bald aufgeben müßten.“

Doktor. Kommt auch so schon nichts mehr dabei heraus; die Patienten kuriren sich nach Gesundheits-Katechismen, oder nach der Brownschen Manier.

Ich. Sind Sie aus M... Herr Doktor?

Doktor. Mein, aus R... , anderthalb Meilen von hier.

Ich. Darf ich mich Ihnen zum Gesellschafter bis dahin anbieten?

Doktor. Sehr gern.

Der Faden unsrer Unterhaltung riß immer wieder ab, wie von verdorbenem Glas unter den Händen einer angehenden Spinnerin. Der Doktor war kein unterhaltender Mann; es fehlte ihm also eine Gabe, die nie den Söhnen des Aesculap fehlen sollte. Es giebt Ärzte, die ihre Kranken gesund schwätzen — und gemeiniglich sind sie die glücklichsten. Doktor S . . . war ein kleiner schwächlicher Mann, hatte Augen und Haare so schwarz wie Ebenholz, und sprach nur, wenn man ihn dazu zwang. Man hält diejenigen Leute, die am wenigsten sprechen, zwar nicht immer für die dümmsten; aber wir haben nur nicht allemal so viel Zeit, ihre Klugheit kennen zu lernen. Die Schüler des Pythagoras mußten Jahrelang schweigen, und mögen nach der Zeit auch wol nicht viel mehr gesprochen haben, als hypochondrische Kandidaten. Wer heutiges Tages sein Glück machen will, muß plaudern können, wie ein Schmarotzer, ge-

schmeidig seyn, wie ein Kammerjunker, und dreist, wie ein Fähnrich! —

Wir nahmen einige Erfrischungen, so gut sie hier zu haben waren. Der Hunger streute seine Würze darüber, und die Gutmüthigkeit, mit der man sie uns reichte, machte uns vergnügt!

Ich wollte den braven Wirth nicht nach der Bede fragen, sondern legte ihm ein Goldstück hin. „Ich habe wol nicht so viel klein Geld, um herauszugeben!“ sagte er.

„Das verlange ich auch nicht, ehrlicher Mann,“ antwortete ich; „Nehm Er das wenigel wenn ich reicher wäre, so gäbe ich Ihm mehr.“

„Gott bewahre mich!“ sagte der Wirth; „sechstehalb Thaler! und Sie haben keinen halben verzehrt? wenn ich das nähme, so müßte ich mich ja der größten Sünde fürchten!“

„Nun gut!“ antwortete ich; „hier ist ein halber Thaler. — Ist das da Sein Söhnchen, guter Freund?“

„Ja! mein Kleinster; ich habe vier Jungen. Der älteste lernt die Jägerei beim Oberförster in Pfuhl; der zweite ist in der Stadt und will Studiren lernen; der dritte hütet die Pferde; und dieser da, kann noch nichts! Aber dumm ist der Junge nicht; er weiß die heiligen zehn Gebote schon ganz auswendig, und kann noch nicht einmal lesen. Unser Herr Pastor sagt, der müßte ein Advokat werden.“

Jch. Wie heißt der Knabe?

Wirth. August.

Jch. So heiße ich auch, Ludwlg August; und meine Schwester hieß Auguste! Komm her, lieber Kleiner! Sieh hier, wie dies Pferd läuft — gefällt es Dir? nimm es zu meinem Andenken, und wenn Du es einmal gebrauchst, so erinnere Dich eines Mannes, der Dir wünschte: daß Du ein braver Kerl werden möchtest.“

Die Ältern wollten es durchaus nicht zugeben, daß August den Carl d'or behielte, und nur mit Mühe konnte ich sie überzeugen,

daß sie durch die Verweigerung dieses kleinen Geschenks mit eine große Freude rauben würden.

„Sie sind noch schwach, mein Herr,“ sagte der ehrliche Wirth; „das Reiten möchte Ihnen noch allzusauer werden, und Ihr Pferd ist so wol ein bischen wild. Kaspar soll die Kalesche anspannen, da setzen Sie sich mit'm Herrn Doktor drauf, und fahren nach der Stadt.“

Ich nahm dieses Anerbieten an, wenn ich es auch nicht bedurfte; aber man muß guten Menschen ihre Freude nicht verderben, die sie empfinden, wenn sie uns einen Dienst leisten können.

Der Doktor setzte sich ganz behaglich auf den Wagen, zündete seine Pfeife an, und sah gerade so aus, wie einer, der da sagt — ich will schlafen:

„Sind Sie müde, Herr Doktor? fragte ich.“

Doktor. Wer in zwei Nächten nicht geschlafen hat, kann wol müde seyn.

Jch. Haben Sie gefährliche Kranke?

Doktor. O nein! ich habe L'homme
gespielt.

Jch. Spielen Sie gern?

Doktor. J nun! was soll man sonst
thun.

Mein Doktorchen fing einige Mal an mit dem Kopfe zu nicken, und kaum waren wir von dem Steindamme herunter, so entschlief er. Jch dachte mit dem ehrlichen Sanchos: gebenedeiet sey der Mann, der den Schlaf erfand! Wir fuhren in einer Sandschelle, und die Bewegung der Kalesche war kaum fühlbar. Jch habe einen alten Edelmann gekannt, der nirgends anders schlafen konnte, als im Wagen. Sein Kutscher mußte auch genau schon, wie lange die Ruhe seines Herrn dauerte, und machte einen guten Weg zweimal, auch dreimal, je nachdem der Ort ihrer Bestimmung näher oder entfernter war. „Fahr sachte, Kaspar,“ sagte ich, „der Doktor schläft so

so sanft, und man muß keinen Menschen in seiner Ruhe stören.

„D, ich will ihm noch eins dazu singen,“ antwortete Kaspar, und fing an zu pfeifen.

„Du wolltest ja singen, Kaspar, und Du pfeiffst.“

„Unser Kantor, macht auch immer erst so ein Gängelchen auf der Orgel, eh' er die Weise angiebt.“

„Nun so prälude nur, guter Junge, bis Du die Weise findest.“

Kaspar pfiß einige Walzer, und fehlte keinen Takt, er war ja auch eines Gastwirths Knecht. Vielleicht wär ich an der Seite des Doktors auch eingeschlafen, wenn es nicht ein Zufall verhindert hätte, der gewiß den Schlaf vertreibt, und wenn man auch zwei Nächte P-hombre gespielt hat.

„Was liegt da!“ rief Kaspar: „gewiß ein Kerl, der'n Trunk über'n Durst gethan hat, und indem singen auch die Pferde an zu schnarchen, und mein Brauner sich vom